

B e s c h r e i b u n g

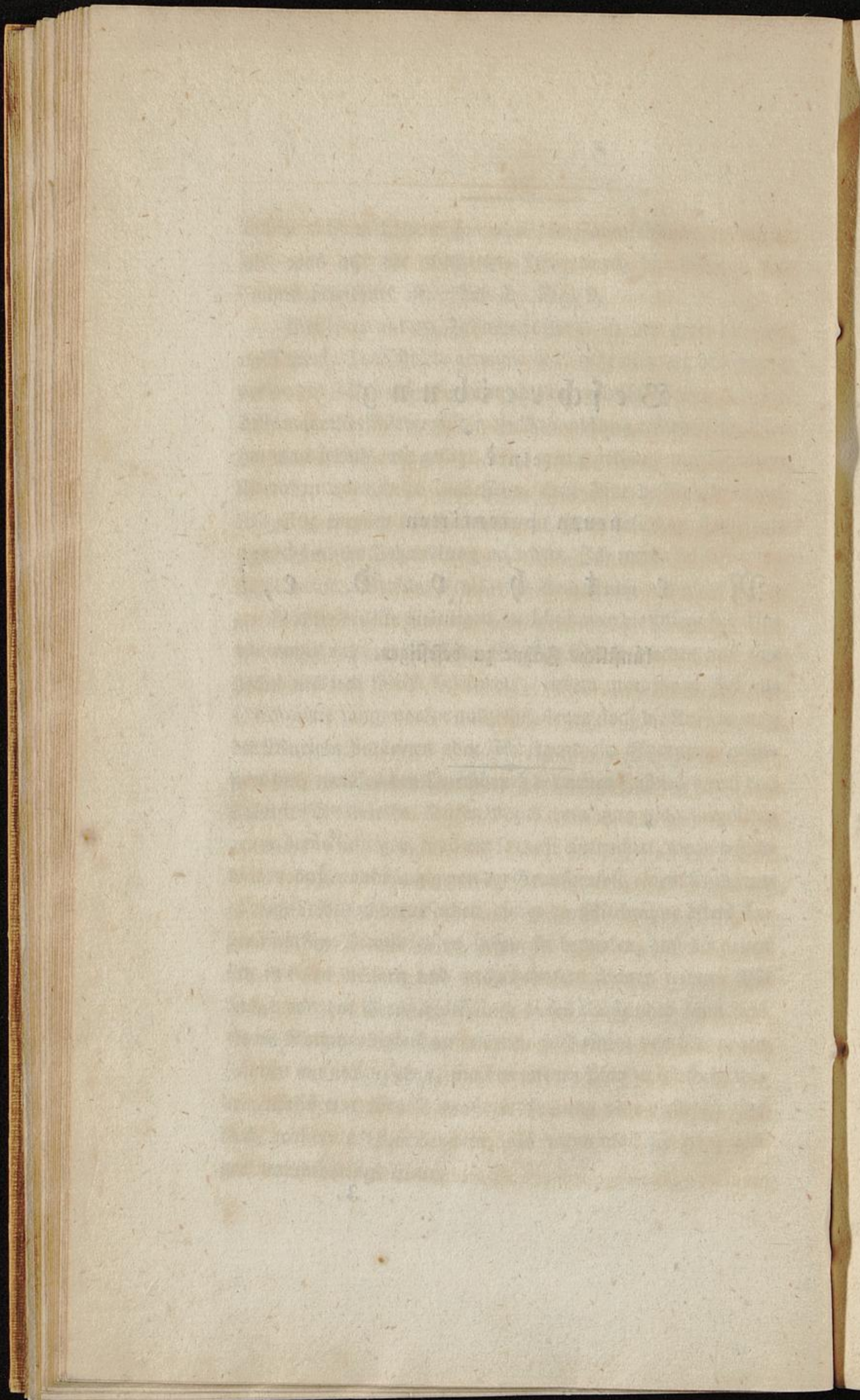
einer

neuen patentirten

M e t h o d e ,

künstliche Zähne zu befestigen.





Ich werde nunmehr einige Bemerkungen über den Gebrauch künstlicher Zähne machen, bevor ich zur Beschreibung meiner neuen Methode, dieselben zu befestigen, übergehe, für deren Erfindung ich gleichfalls ein Patent erhalten habe, wie dieses schon früher gezeigt worden ist.

Die Einführung künstlicher Zähne verdanken wir unsern erfindungsreichen Nachbarn, den Franzosen. Ob diese jene Erfindung von andern erhielten, oder ob sie ihr selbst den ersten Ursprung gaben, ist eine Frage, die sich nicht so leicht entscheiden läßt. Eine Untersuchung der Urkunden aus alten Zeiten, zum Behuf einer Geschichte dieser sinnreichen und äußerst wichtigen Kunst, würde eben so unnütz seyn, als wenn man in den sentenzenreichen und zweideutigen Antworten der alten Orakel nach den Rudimenten eines vollständigen Systems politischer Oekonomie oder in den Eingeweiden eines Thieres oder dem Flügel eines Vogels nach der Zukunft forschen wollte. Wir finden allerdings in folgenden Worten des Martial eine Andeutung dieser Kunst: „*Dentata sibi videtur Aegle, emptis ossibus*“ wovon uns das „*emptis ossibus*“ auf den Schluß leiten könnte, daß man sich schon damals einer Art künstlicher Zähne bedient habe. Wir können natürlich annehmen, daß dieselben noch äußerst roh gewesen seyn mögen, sowohl wegen dem noch nicht über sein Kindesalter hinausgediehenen Standpunkt der mechanischen

Wissenschaften als auch wegen der von dem Satyriker hervorgehobnen Ironie in den Worten: „videtur sibi“ *).

Daß die Römer gegen persönliche Schönheit nicht gleichgültig waren, könnten wir durch manche Beweise, die wir besitzen, darthun**), und es läßt sich daher leicht annehmen, daß unter andern auch die Sähne ihre Aufmerksamkeit auf sich zogen. Eine Untersuchung der Art würde jedoch mehr zur Unterhaltung dienen als von größer Wichtigkeit seyn, indem alles, was von einem praktischen Gesichtspunkte aus betrachtet, hierher gehört, uns eben so gut zu Gebote steht, als wenn wir ganz genau mit der Beschaffenheit dieser Kunst bei den Völkern des Alterthums bekannt wären. Die Wichtigkeit des Gegenstandes macht denselben einer jeden Beobachtung werth,

*) Die römischen Damen verwandten die größte Sorgfalt auf ihre Sähne, die meisten derselben spülten sie mit Wasser ab, einige indes bedienten sich einer Composition, welche aus Spanien kam; sie reinigten dieselben mit kleinen Bürsten und Sahnstöchern, von denen einige aus Silber bestanden, im Ganzen genommen hielt man aber diejenigen, welche aus dem Holze des Mastirbaumes verfertigt wurden, für die besten. Derselbe Dichter sagt uns ausdrücklich, daß sie künstliche Sähne hatten. In einem Epigramm giebt er der Maximina den Rath, niemals zu lachen: „Du hast nur drei Sähne,“ sagt er, und diese bestehen noch dazu aus lackirtem Burbaum. Du solltest dich fürchten zu lachen. Nimm eine ernstere Miene als die Gattin des Priamus, oder die älteste ihrer schönen Töchter an. Scheue dich vor den Gebehrden und Scherzen des Phylistian, und alle dem, was dir Gelegenheit geben könnte, den Mund zu öffnen.“

**) Man erzählt, daß Julius Cäsar, als man ihm für seine großen Thaten im Kriege eine Lorbeer-Krone ertheilt hatte, sich weniger darüber als ein Zeichen des Sieges, als, weil er damit seine Glage bedecken konnte, gefreut habe.

die dazu dienen kann, ihn in ein helleres Licht zu setzen, und ich muß hier erinnern, daß die Bemerkungen, welche ich früher über diesen Gegenstand gemacht habe, daß man einem hohlen Zahn die größte Aufmerksamkeit widmen solle, um die ganze Reihe zu erhalten, in einem noch weit höhern Grade hierher gehören. Was auch immer die Vortheile seyn mögen, welche von dem Herausziehen eines caridsen und gefährlichen Zahnes herühren, so müssen diejenigen doppelt groß seyn, welche der Ersatz des verlorenen Zahnes durch einen neuen gewährt. In dem ersten Theile dieser Schrift habe ich gezeigt, wie wichtig eine gehörige Erhaltung der Zähne aus 3 in die Augen springenden Ursachen sey, und zwar:

- 1) wegen der Käuung der Speisen.
- 2) wegen einer deutlichen Aussprache.
- 3) wegen einem schönen Aeußern.

In meinen vorläufigen Bemerkungen habe ich etwas ausführlicher über den ersten dieser Punkte gesprochen, indem ich mir vorbehielt, die beiden letztern in dem zweiten Theile meiner Schrift zu berücksichtigen.

Ich habe diesen Unterschied mehr deswegen gemacht, um den Ansichten des Publikums zu entsprechen, als weil ich es hinsichtlich der Beschaffenheit des Falles für nöthig erachtet hätte, indem ein jeder nicht weniger wegen einer deutlichen Aussprache und einem angenehmen Aeußern als wegen dem Kauen die Erhaltung seiner natürlichen Zähne zum Gegenstand der größten Sorgfalt machen, und eben so nicht weniger wegen dem Kauen als wegen einer deutlichen Aussprache und einem angenehmen Aeußern für die Wiederherstellung eines verlorenen Zahnes sorgen sollte.

Allein ich habe vorsätzlich diesen beiden besondern Umständen einige Bemerkungen in dem 2ten Theile dieses Werks bestimmt und zwar aus dem Grunde, weil man die Wichtigkeit einer vollkommenen Aussprache, insofern sie von den Zähnen abhängt, nicht eher fühlt, als bis der Verlust der natürlichen Zähne dieselbe unmöglich macht, noch mehr aber deswegen, weil die Vorstellung eines angenehmen Aeußern, was die Zähne anbelangt, in einer engeren Verknüpfung mit dem Gedanken an künstliche als an natürliche Zähne steht, sowohl wegen dem im Allgemeinen mangelhaften Zustand der erstern (former) (lestern?) als wegen dem ziemlich hohen Grade von Vollkommenheit, welchen die letztern (later) (erstern?) erreicht haben. Was den ersten dieser Punkte anbelangt, so würde es abgeschmackt seyn, wenn wir hier noch etwas anderes thun, als den Leser an den großen Nachtheil, welcher aus dem Verlust der Zähne oder des Gaumens entspringt, erinnern wollten. Außer einem Gefühl von etwas, das gewissermaßen an Verachtung gränzt, welche bei dem Hörer durch eine lispelnde Aussprache erzeugt wird, verliert auch das, was man spricht, es mag dieß nun in einem Privatirkele oder öffentlich geschehen, durch diesen Umstand so sehr an seiner Wirksamkeit, daß vielleicht kein Gebrechen des Körpers oder Häßlichkeit der Person, irgend Jemanden in demselben Grade unfähig macht, seinen Gedanken volles Gewicht zu verschaffen, oder des Vergnügens beraubt, einen Eindruck auf diejenigen zu machen, an welche er seine Worte richtet. Noch weit weniger brauche ich über die Beschaffenheit der Zähne in Bezug auf den zweiten Punkt, nemlich das angenehme Aeußere zu

sagen. Ein Jeder muß einsehn, daß ein mangelhafter oder verletzter Zahnbesatz, insofern von einem angenehmen Aeußern die Rede ist, unter allen die schlechteste Empfehlung sey. Der Gebrauch künstlicher Zähne sowohl unter so vielen hohen Personen des ersten Ranges und ausgezeichneten Gelehrten, als auch unter dem großen Volkshaufen ist ein hinlänglicher Beweis für den Werth, welchen man auf dieselben legt; und hier dürfen wir uns vorzüglich Glück wünschen, daß sich vermittelst der Fortschritte, welche diese Kunst in unserm Lande gemacht hat, der Vervollkommnung eines Gegenstands von so großer Wichtigkeit, so große Erleichterungen darbieten. Aus diesem Grunde bin ich versichert, daß diejenigen, welche vielleicht Willens sind, ihre verlornen Zähne wieder zu ersetzen, die Beschreibung meiner Verbesserungen hinsichtlich der Abhülfe eines solchen Mangels, er mag nun natürlich seyn oder vom Zufall herrühren, die ich so eben im Begriff bin zu geben, so wie auch die nachfolgenden Bemerkungen, die mit demselben Gegenstand in Verbindung stehen, und mit denen ich dieses Werk beschließen will, nicht ohne Theilnahme aufnehmen werden.

Ich habe zuvor bemerkt, daß wir die Einführung künstlicher Zähne dem erfinderischen Geist unsrer Nachbarn, den Franzosen verdanken. Ja, es ist noch gar nicht lange her, daß man sie für die einzigen hielt, welche fähig wären, irgend eine Operation, die in das Gebiet der Zahnarzneikunde schlägt, gehörig auszuführen. Allein so schnell sind die Fortschritte, die diese Kunst während der legt verfloßnen wenigen Jahre bei uns Lande gemacht hat, daß sehr viele Engländer, welche sich in der Haupt-

stadt Frankreichs aufhalten, (ich spreche aus Erfahrung,) nach London reisen, um sich zur Einsetzung und Befestigung künstlicher Zähne der Geschicklichkeit englischer Zahnärzte zu bedienen: obgleich dieser Zweig des Wissens in der gewöhnlichen Praxis unter uns keineswegs zur Vollkommenheit gediehen ist, so glaube ich doch, da ich seit dem Anfang meiner Praxis dieser Kunst eine ganz besondere Aufmerksamkeit gewidmet und mit dem größten Fleiß nach jedem Mittel, um dieselbe zu einer höheren Vollkommenheit zu bringen, gestrebt habe, mit größerem Vertrauen einige Bemerkungen über das Mangelhafte der Methoden, welche bisher in Gange waren, und über eine, (wie ich zuversichtlich hoffe,) verbesserte Verfahrensart meiner eignen schon früher erwähnten Erfindung machen zu dürfen.

Ich werde zuerst von der Methode sprechen, die Zähne zu pfpflanzen. (*Pivotting.*)

Diese Methode, welche sich oft durchaus nicht umgehen läßt, ist so einfach und erfordert so wenig Geschicklichkeit, daß man sie häufig in Fällen anwendet, wo man durchaus von ihr keinen Gebrauch machen, sondern sich anderer vorzüglicherer Mittel bedienen sollte, die ihr bei weitem vorzuziehen sind. Sie besteht in nichts anderem als daß man ein Loch in den Stumpf eines Zahnes bohrt, und die Krone eines andern natürlichen Zahnes vermittelst eines Stiftes auf dieselbe pfpflanzt. Es würde diese Methode wegen ihrer Nützlichkeit jeder andern vorzuziehen seyn, wenn es nicht unmöglich wäre, diese aufgepfropften Zähne zum Behuf der nöthigen Reinigung, eines äußerst wichtigen Umstandes für diejenigen, welche künst-

liche Zähne tragen, abzunehmen, ohne dieselben wankhaft und unsicher zu machen; man sollte sie daher, so lange noch andre Mittel zu Gebote ständen, sorgfältig vermeiden.

Eine andere Methode besteht darin, daß man so viel Zähne, als gerade fehlen, entweder auf eine Basis, welche aus dem Zahne des Nilpferdes, oder einer andern harten thierischen Substanz, oder aus Gold,*) Silber, oder Platina verfertigt wird, setzt, indem man auf beiden Enden Löcher macht, und sie vermittelst derselben um die benachbarten Zähne befestigt. Allein diese Methode ist manchem Tadel unterworfen.

Für's erste, wenn die Platte auf beiden Seiten befestigt wird, und ein Raum zwischen derselben und den beiden Zähnen, welche sie tragen, übrig bleibt, so erleiden diese Zähne einen so starken Druck, daß sie in wenigen Tagen oder spätestens einigen Wochen locker werden. Die Folge davon ist, daß dieselben um mehrere Jahre früher ausfallen, als dieses andern Falls geschehen würde.

Ein andrer sehr bedeutender Nachtheil, welchen die Ligatur herbeiführt, wenn sie nicht täglich erneuert wird, (was sowohl lästig als auch mit großen Schwierigkeiten verbunden ist, vorzüglich wenn sie um die hintersten Zähne gelegt ist), besteht darin, daß sie flüssige Theile aus den Nahrungsmitteln absorbiert und zurückbehält. Diese wer-

*) Die Anwendung des Goldes sollte durchaus jeder andern Substanz, welche es auch nur immer seyn mag, vorgezogen werden, da es viel fester und der Reinlichkeit weit günstiger ist; es läßt sich auch leichter wieder gerade machen, wenn es verbogen worden ist und nimmt weit weniger Platz im Munde weg.

den nicht nur in kurzer Zeit stinkend und faul, sondern zugleich so scharf, daß sie den Körper des Zahns durchdringen, und denselben, wenn er auch noch so gesund ist, eben so schnell zerstören, als wenn er von Caries ergriffen worden wäre. Durch einen Golddrath kann man allerdings diesem Uebel begegnen, allein er hat den Nachtheil, daß man ihn nicht nach Gefallen entfernen kann.

Wir kommen nun auf eine dritte Methode, (welche gewiß den beiden eben beschriebenen weit vorzuziehen ist). Die Zähne werden vermittelst derselben auf eine ähnliche Art, wie bei der letztern aufgesetzt; allein anstatt daß man Löcher für Ligaturen macht, wird eine Feder von rundem oder plattem Draht, (Siehe Tafel III. Fig. 10.) an die Goldplatte gelöthet, oder auf eine andre Art mit derselben vereinigt und um die benachbarten Zähne befestigt. Dieses Verfahren ist in einigen Fällen äußerst entsprechend, aber demohngeachtet manchem bedeutenden Vorwurfe ausgesetzt. Einer von den wichtigsten derselben ist der, daß bei einem ungezwungenen und natürlichen Lächeln, wenn die Lippen so weit von einander entfernt werden, daß sie den Hals der Zähne entblößen, der Glanz der Befestigungsdrähte augenblicklich das Auge auf sich zieht und Entdeckung veranlaßt. Viele, welche sich wahrscheinlich dieses Selbstverraths unbewußt sind, verlieren einen der größten Vortheile, und vielleicht gerade den einzigen, den ihnen nach ihrer Meinung künstliche Zähne verschaffen, nemlich die Bewunderung dessen, der sie betrachtet, indem er sie für natürliche Zähne hält.

Ein anderer Nachtheil beruht darauf, daß, da sie auf den Seiten bloß von den benachbarten Vorderzähnen unterstützt werden, (denn die Federn müssen sehr schwach und

dünn seyn, sowohl um nicht gesehen zu werden als auch um eine größere Elasticität zu besitzen) ihre Stärke zu gering ist, um der Gewalt zu begegnen, der sie bisweilen ausgesetzt sind, wenn auch derjenige, der sie trägt, noch so sorgfältig damit umgeht. Auch werden sie oft sehr locker und lassen sich dann nicht gehörig wieder befestigen, indem die Zähne, von welchen sie unterstützt werden, an ihrem Halse, nemlich dem Theile, welcher dem Zahnfleische der nächste ist, um so vieles schwächer sind, so daß die Feder, indem sie über den dickeren und größeren Theil der Krone geht, so weit aus einander gedehnt wird, daß sie sich nicht leicht wieder in dem Grade zusammendrücken läßt, um sich fest um den Zahn zu legen, der den künstlichen zur Stütze dienen soll.

Die Aufstellung obiger Bemerkungen und die gemachten Einwürfe beabsichtigen nicht etwa einen unbeschränkten Tadel der erwähnten Methoden, sondern sie sollen bloß zeigen, daß mein Plan wegen der Erhaltung der noch übrigen Zähne, der Sicherheit der Befestigung und der Vermeidung unnöthiger Operationen bei weitem den Vorzug verdient.

Ich komme nun zur Aufstellung des Princips meiner eignen Erfindung; diese beruht darauf, daß man die Befestigungen in die hintern Theile der Kinnlade verlegt und dieselben an den mit starken Wurzeln versehenen Doppelzähnen anbringt.

Um alle Vortheile zu erhalten, welche die Kunst in solchen Fällen gewähren kann, wo bloß einige von den Vorderzähnen fehlen, führe ich, anstatt nach dem gewöhnlichen Verfahren, dieselben an die benachbarten Zähne mit Drahtfedern zu befestigen, wie dieses Fig. 10. dargestellt ist, meinen Golddraht nach den hintersten Zähnen, jedoch nur

so weit als gerade hinreichend ist, um dieselben da anzulegen, wo man nichts von den Stützen wahrnehmen kann, indem ich zu diesem Behuf diejenigen Zähne wähle, welche sich am besten eignen, sie zu tragen. So oft als es thunlich ist, verdient der erste große Backenzahn sowohl für die obere als für die untere Kinnlade als ein fester Stützpunkt unterschieden den Vorzug. Fig. 5. und 6. stellen 2 äußerste Fälle dar, welche, weil ihnen die tiefer stehenden Zähne ein Hinderniß entgegensetzten, keine andere Operation zuließen. Wenn zwischen einem der Doppelzähne, eine Spaltung statt findet, so sieht man leicht, daß die Federn zwischen derselben hindurch entweder rings um den Zahn oder um einen Theil desselben geführt werden können, allein wo sich keine solche günstige Gelegenheit darbietet, muß die Befestigung vermitteltst einer Feder (Fig. 1.) bewerkstelligt werden, welche ich, weil sie quer über den Zahn weg geht, zur Unterscheidung eine *sattelförmige Feder* nenne; eine solche Feder hat, wenn sie gehörig eingerichtet ist, um gleichmäßig nachzugeben, den Vortheil, daß sie den Zahn weit fester umfaßt und nicht so leicht in Unordnung geräth, wenn der Tragende dieselbe abnimmt, als wie eine von den Federn, deren man sich bei den früher angegebenen Methoden bedient, die oft plump und schwerfällig sind, ohne nur die geringste Elasticität zu besitzen.

Um bei den Abbildungen eine Wiederholung zu vermeiden, stellt jede Figur 2 Methoden dar. Es ist, um zwei Vorderzähne zu stützen, wie durch dieselben gezeigt wird, keineswegs jedesmal nöthig, sie auf beiden Seiten des Mundes zu befestigen. Man darf sich nur den Arm, welcher nach dem Zahne der rechten Seite hinget, gleichsam abge-

schneiden denken, um einen Fall vor Augen zu haben, wo zwei Zähne bloß auf der linken Seite befestigt sind, so wie auch den entgegengesetzten für die rechte Seite. Beide findet man abgebildet mit einer Verschiedenheit in der Befestigung.

In andern Fällen, wo die Zähne theils durch Drahtfedern an einen oder mehrere Vorderzähne und zum Theil an den nächsten Backenzahn befestigt werden, bin ich im Stande, wie der Fall auch immer beschaffen seyn mag, dieselben eben so gut ohne eine an den Vorderzähnen angebrachte Feder zu befestigen, indem ich mich der früher beschriebnen Sattelfeder bediene, welche gewöhnlich keinen andern Befestigungspunkt erfordert, wenn man auf das, was sie leisten soll, die gehörige Aufmerksamkeit verwendet; bisweilen muß sie jedoch durch eine Doppelfeder unterstützt werden, die ich zuerst für einen Fall erfand, welcher jedem Versuch ohne die Ligatur Troß geboten hatte.

Die Doppelfeder, welche **Fig. 3.** von der Seite dargestellt ist, besitzt große Vorzüge vor den einfachen, welche man gewöhnlich nur aus plattem Golde verfertigt, ohne auf mechanische Verhältnisse Rücksicht zu nehmen, daher sie fast immer einen großen Theil der Stärke, den sie andern Falls besitzen würde, verlieren und, wenn sie auch noch so gut gemacht sind, doch sehr oft die gehörige Elasticität, wovon die Wirkung einer Feder abhängt, im hohen Grade entbehren.

Es trifft sich oft, daß ein Backenzahn an seinem Halse weit schwächer ist als an seiner zermalmenden Oberfläche, in einem solchen Falle hat eine gewöhnliche Feder, wie gut sie auch immer verfertigt seyn mag, nicht die hinreichende Elasticität, um fest um den Zahn zu schließen, wenn sie nicht so schwach und dünn gemacht ist, daß sie ihren Ent-

zweck versehen, nemlich die künstlichen Zähne hinlänglich zu unterstützen, ohne sie an die Vorderzähne zu befestigen; allein wenn man eine Feder auf der Oberfläche der andern befestigt, und eine jede derselben die gehörigen Verhältnisse besitzt, so kann man einen bedeutenden Zuwachs an Stärke erhalten, während weit weniger Kraft erforderlich ist, dieselben zu entfernen und wieder anzulegen.

Die Sattelfedern (von denen auch einige doppelt sind) (m. s. Fig. 4.) sind äußerst nützlich, wo nur noch 2 oder 3 Doppelzähne auf der einen Seite des Mundes übrig sind, ohne einen gegenüberstehenden, an welchem man die Befestigung anbringen könnte. Ich habe noch eine andre ganz vortreffliche Feder erfunden, deren man sich zur Unterstützung der beiden vorhergehenden bedienen kann; sie wird entweder aus platttem Golde oder Golddraht verfertigt, welcher, anstatt daß man ihn offen läßt, dünner gemacht seyn und an seinen beiden Enden zusammengelöthet werden muß, um einen vollkommen elastischen Ring zu bilden. Eine solche Feder leistet in einigen Fällen große Dienste, wenn keine von den andern etwas ausrichten kann. Hieraus sieht man leicht, daß ein glücklicher Erfolg eben so sehr von einer gehörigen Anwendung, als von der Erfindung obiger Methoden abhängt.

Fig. 7. gewährt eine End-Ansicht von Fig. 5. und 4. eine Seiten-Ansicht von Fig. 9. Die punktirten Linien bei jeder Figur, welche die Vorderzähne umgeben, zeigen, wie man diese Fälle auf die gewöhnliche Art behandelt haben würde.

Ich werde nunmehr, nachdem ich die verbesserte Methode, künstliche Zähne zu befestigen, beschrieben habe, einige allgemeine Bemerkungen aufstellen, von welchen ich glaube,

daß sie weder uninteressant, noch für diejenigen, welche vorzüglich dabei theilhaftig sind, ohne Nutzen seyn werden.

Ein sehr wichtiger Umstand, welcher bei der Verfertigung künstlicher Zähne berücksichtigt werden muß, beruht darauf, daß man die benachbarten Zähne vor Verletzungen zu sichern sucht. Die Vollkommenheit künstlicher Zähne besteht nicht bloß darin, daß sie einen guten Anblick gewähren, oder daß sie völlig bequem sind und keine Beschwerden verursachen, obgleich dieses unerläßliche Erfordernisse sind. Es sind mir oft Fälle vorgekommen, wo Zähne bloß deswegen sehr gelobt wurden, weil sie einen guten Anblick gewährten, ob sie gleich in sehr kurzer Zeit ihre Stützen locker machten und diese in kurzer Zeit ganz entfernt haben würden, wenn man sie noch eine geraume Zeit hindurch getragen hätte. Ich darf indeß mit vollem Recht bemerken, daß die von mir erfundene Methode diesem äußerst wichtigen Vorwurf völlig begegnet und ich habe immer die Freude gehabt, zu sehen, daß die Zähne in einer kurzen Zeit hinlängliche Festigkeit in ihren Höhlen erlangten.

Es giebt noch viele Vorrichtungen und Verfahrungsarten, welche zur Befestigung künstlicher Zähne erforderlich sind, die sich aber nicht auseinander setzen lassen, und die man sich nicht anders zu eigen machen kann als durch eine lange und ausgedehnte Praxis. Dasjenige, was die Gehülften zu leisten haben, begreift bloß einen kleinen Theil der Geschicklichkeit, welche zur Verfertigung künstlicher Zähne erforderlich ist, und würde zu nichts führen, wenn es nicht durch die Einsicht desjenigen eine richtige Leitung erhielt, welcher die Mundhöhle selbst genau untersucht, und ein weit schwie-

rigeres Werk zu verrichten hat, nemlich die endliche und genaue Einrichtung derselben.

Durch die Befestigung an die Backenzähne erhalten die eingesetzten Zähne eine weit größere Sicherheit, indem der Stützpunkt von den mit einer Wurzel versehenen Zähnen, auf die, welche zwei und drei Wurzeln haben, verlegt wird. Im erstern Falle haften sie nicht fest und halten folglich nur einige Zeit hindurch, im letztern aber werden sie fester und dauerhafter.

Diese Methode ist auch sehr vortheilhaft, wenn die benachbarten Zähne schwach sind und mithin Verletzungen von der Befestigung zu erwarten haben; denn wenn auch diese Zähne selbst im Laufe der Natur nachgeben, so wird doch der künstliche Zahn, da die Befestigung desselben nicht im geringsten von ihnen abhängt, wie dieses andern Falls erforderlich gewesen seyn würde, seine Nützbarkeit nicht verlieren. Einer der größten Beweise von der Geschicklichkeit des Künstlers besteht in der sichern Befestigung derselben, wenn eine solche anders möglich ist, so daß, wenn eine Stütze fehlt, die übrigen ihre Stelle vertreten; dieses ist ein Gegenstand von großer Wichtigkeit für diejenigen, welche auf dem Lande wohnen, oder wegen ihrer Geschäfte London öfters verlassen müssen, insofern derselbe nicht nur Bequemlichkeit, sondern auch Ersparniß betrifft.

Viele werden von einem künstlichen Ersatz ihrer Zähne durch die Vorstellung abgehalten, daß eine Entfernung der dazwischen liegenden Zähne und Stumpfe nöthig sey, und lassen sich unzählige Male in einem unglücklichen Augenblick überreden, einen gesunden Zahn herzugeben, welcher bei einem gehörigen Verfahren als ein Stützpunkt der künstlichen vom größten Nutzen gewesen seyn würde. Unabhängig von

den größern Kosten, welche ein auf diese Art wachsender Mangel an Zähnen verursacht, wird diesem Einwurf, wie dieses augenblicklich in die Augen springt, durch meine verbesserte Methode, die Befestigung einzurichten und anzubringen, vollkommen begegnet.

Ich darf nicht vergessen, zu bemerken, daß bei der Verfertigung von Federn für künstliche Zähne und Gaumen, (für welche letztere diese verschiedenen Erfindungen gleichfalls dienen,) zwei sehr wichtige Punkte zu berücksichtigen sind, auf die man in manchen Fällen nicht die gehörige Aufmerksamkeit richtet.

Beträchtliche Vortheile, welche in dem Grade der Elasticität begründet sind, kann man durch eine gehörige Aufmerksamkeit bei der Verfertigung einer Feder erlangen, indem man darauf Rücksicht nimmt, daß ihre Dicke und mechanischen Verhältnisse in den verschiedenen Theilen jedesmal ihrer Bestimmung gehörig entsprechen. So fand ich bei meinen Versuchen mit Federn von verschiedener Gestalt und Proportion, daß zwei schwache dergleichen, welche ungehindert über einander weggleiten, einen festen Halt gewähren, indeß die auf die gewöhnliche Art verfertigten durchaus unbrauchbar sind. Das Gold, woraus sie gemacht werden, sollte in seinem Gefüge so dicht und hart als möglich und von vorzüglicher Güte seyn, Erfordernisse, welche man zu oft ganz aus den Augen läßt; denn viele, welche vergessen, daß ein geringer Preis nicht nothwendig auch ein wohlfeiler ist, werden durch Künste, zu welchen ein rechtschaffner Praktiker nie seine Zuflucht nehmen würde, hintergangen und bedeutenden Verletzungen ausgesetzt.

Die französischen Zahnärzte bedienen sich allgemein der Platina wegen dem beträchtlichen Unterschied hinsichtlich der Kostbarkeit zwischen diesem Metall und dem Golde. Allein sie ist zu diesem Zweck durchaus untauglich, indem sie so ductil ist, daß ich bei einer Reihe von Experimenten, welche ich anstellte, um den Grad der Elasticität, dessen sie fähig ist, auszumitteln, ein Stück Platina, welches ungefähr $\frac{1}{2}$ Zoll dick war, ohne es mit Del zu nehen, in den dünnsten Draht dehnen konnte, dessen man sich zu Federn bedient, aber nicht die geringste Elasticität davon erhielt, der einzige Unterschied, welchen so vieles Hämmern und Dehnen hervorgebracht hatte, war das Erscheinen einer Anzahl sehr kleiner Risse, wenn man ihn zu biegen versuchte.

Die Anwendung von Gold und Silber, welche in unmittelbarer Berührung mit einander stehen, bedingt einen andern Uebelstand, gegen den man sich wohl versehen sollte, obschon die nachtheiligen Wirkungen, welche von dieser Verbindung herrühren, nur selten gefühlt werden mögen und vielleicht nur von sehr empfindlichen und leicht empfänglichen Personen. Die Folge der Vereinigung beider Metalle, wenn sie empfunden wird, ist ein höchst unangenehmer und dauernder Geschmack nach unedeln Metallen, als Messing und Kupfer, obgleich auch nicht das kleinste Theilchen von irgend einem derselben in dem Golde oder Silber zugegen ist. Der ganze Umstand beruht auf einer rein galvanischen Wirkung.

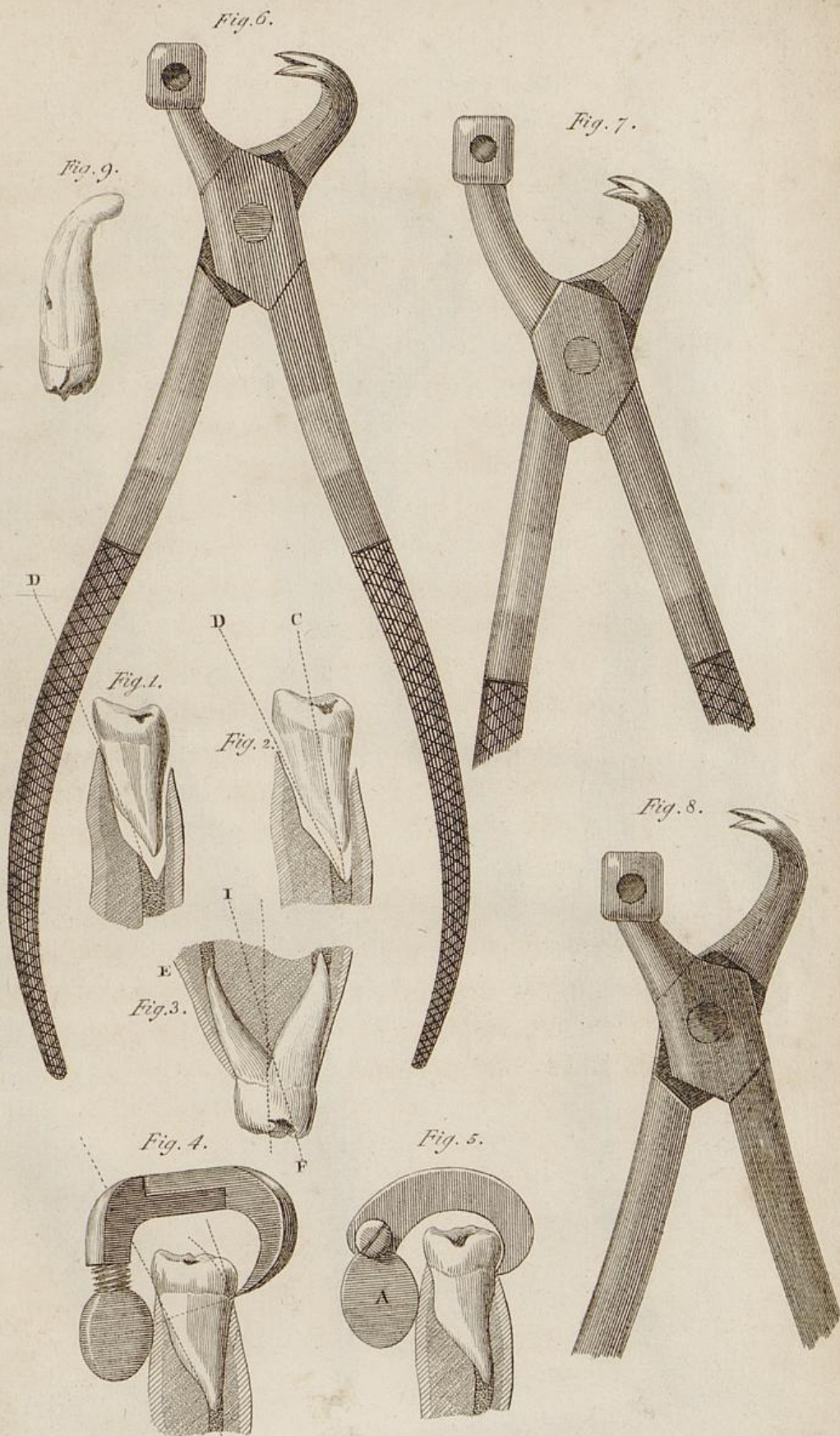
Folgender äußerst merkwürdiger Fall führte mich zur Entdeckung dieses Umstandes, wodurch ich seit dieser Zeit in den Stand gesetzt worden bin, in zwei andern Fällen diesem Uebel abzuhelpen, wo dieselbe Klage statt fand.

Eine Dame, welche mehrere künstliche auf Gold befestigte Zähne beinahe 4 Jahre hindurch getragen hatte, sah sich genöthigt, eine von den Nieten, an einer Stelle, welche beständig mit der Zunge in Berührung kam, erneuern zu lassen. Von diesem Augenblicke an machte ihr jener äußerst unangenehme oben beschriebene Geschmack viel zu schaffen, und er war ihr so zuwider, daß sie mehrere sehr ausgezeichnete Praktiker um Rath frug, ohne nur die geringste Befreiung davon zu erhalten. Als ich das Gold untersuchte, fand ich dasselbe zu gut, als daß die gewöhnlichen Prüfungsmittel einen Einfluß darauf geäußert hätten, und die silberne Schraube war gleich ächt und rein. Da er folglich nicht von einer Legirung derselben mit unedeln Metallen herrühren konnte, so gerieth ich auf den Gedanken, daß eine galvanische Einwirkung dabei zu Grunde liegen möchte, und mittelte bald aus, daß meine Vermuthung wohl begründet war. Das Experiment, welches ich anstellte, war folgendes: ich bestrich die der Berührung ausgesetzte Oberfläche der Niete mit Gummilack, worauf dem Uebel sogleich völlig abgeholfen war.

Nachdem mir die Sache so weit geglückt war, fragte ich, um mit Bestimmtheit zu wissen, daß dem Silber nicht mehr die Schuld beizumessen sey als dem Golde, den Gummilack ab und bestrich die ganze Oberfläche des Goldes damit, worauf, wie ich erwartet hatte, ganz dasselbe Resultat erfolgte, indem auch hier, wie oben, das Uebel völlig verschwand. Sobald ich den Gummi wieder entfernte, so kehrte der unangenehme Geschmack wie zuvor zurück. Als es auf diese Art außer jedem Zweifel gesetzt

war, daß ich die wahre Ursache dieser unangenehmen Empfindung im Munde ausgemittelt hatte, so ersetzte ich die silberne Schraube durch eine goldne, worauf fernerhin auch nicht das geringste Symptom dieses Uebels bemerkt worden ist. Da die beiden andern Fälle, auf welche ich weiter oben hindeutete, dem oben beschriebenen völlig ähnlich sind, so würde es eine bloße Wiederholung seyn, wenn ich sie beschreiben wollte.

Es ist mir nun weiter nichts übrig, als mein Werk mit dem aufrichtigen Wunsche zu schließen, daß die Kunst, Zähne herauszunehmen und zu befestigen, da sie von so großer Wichtigkeit ist, wir mögen sie nun in Rücksicht auf Gesundheit oder Bequemlichkeit und andre daraus entspringender Vortheile für einen so großen Theil des Publikums betrachten, durch diese beiden Erfindungen, welche ich so eben bekannt gemacht habe, den Zuwachs an Vollkommenheit erlangen möge welchen mich meine gemachten Erfahrungen zu erwarten berechtigen. Und in der That hege ich das Vertrauen, daß derjenige, welcher die von mir gegebne Beschreibung meiner Operations-Methode richtig begriffen hat, bei einem zu machenden Versuche sich eines glücklichen Erfolgs zu erfreuen haben wird, und eben so bin ich auch fest überzeugt, daß ein solcher Versuch Beifall finden muß.



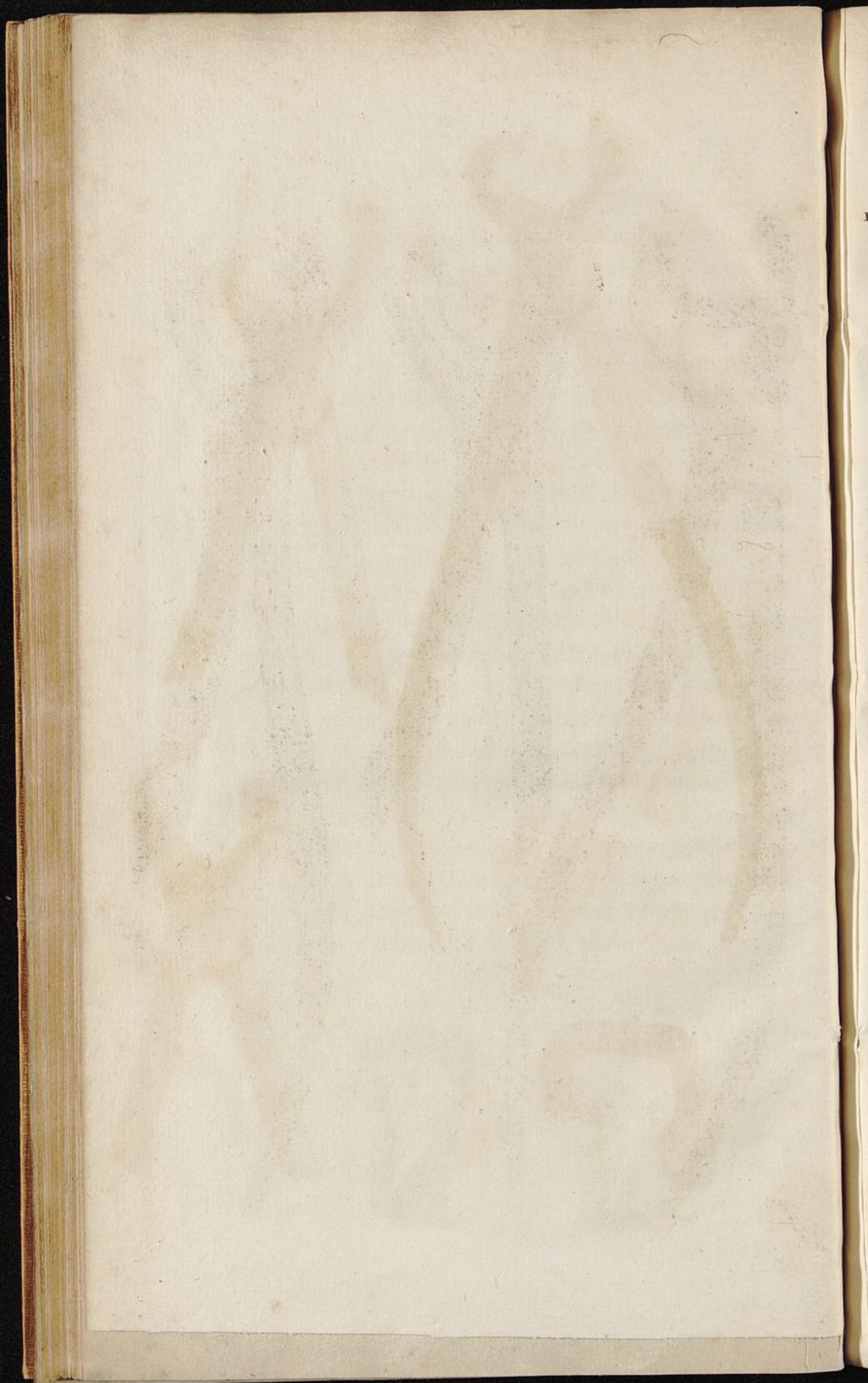


Fig. 2.

Taf. II.

Fig. 1.

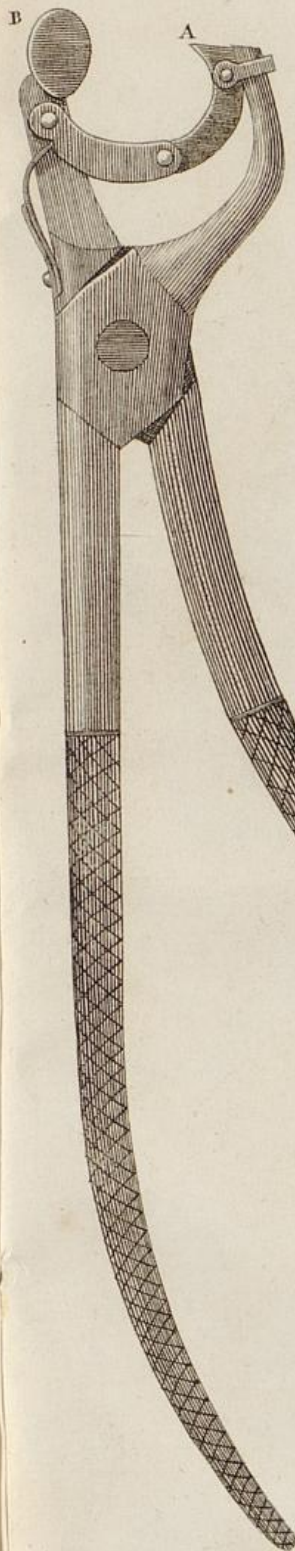
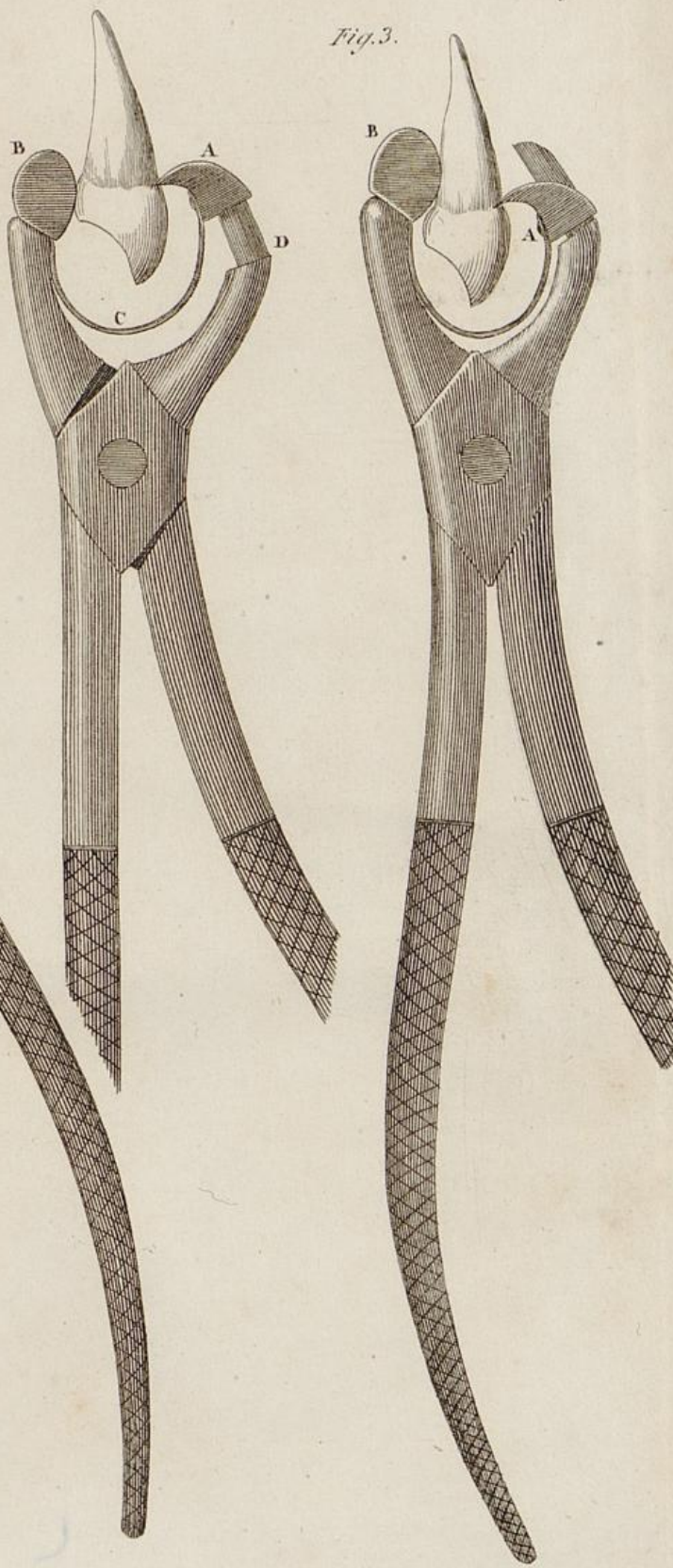


Fig. 3.



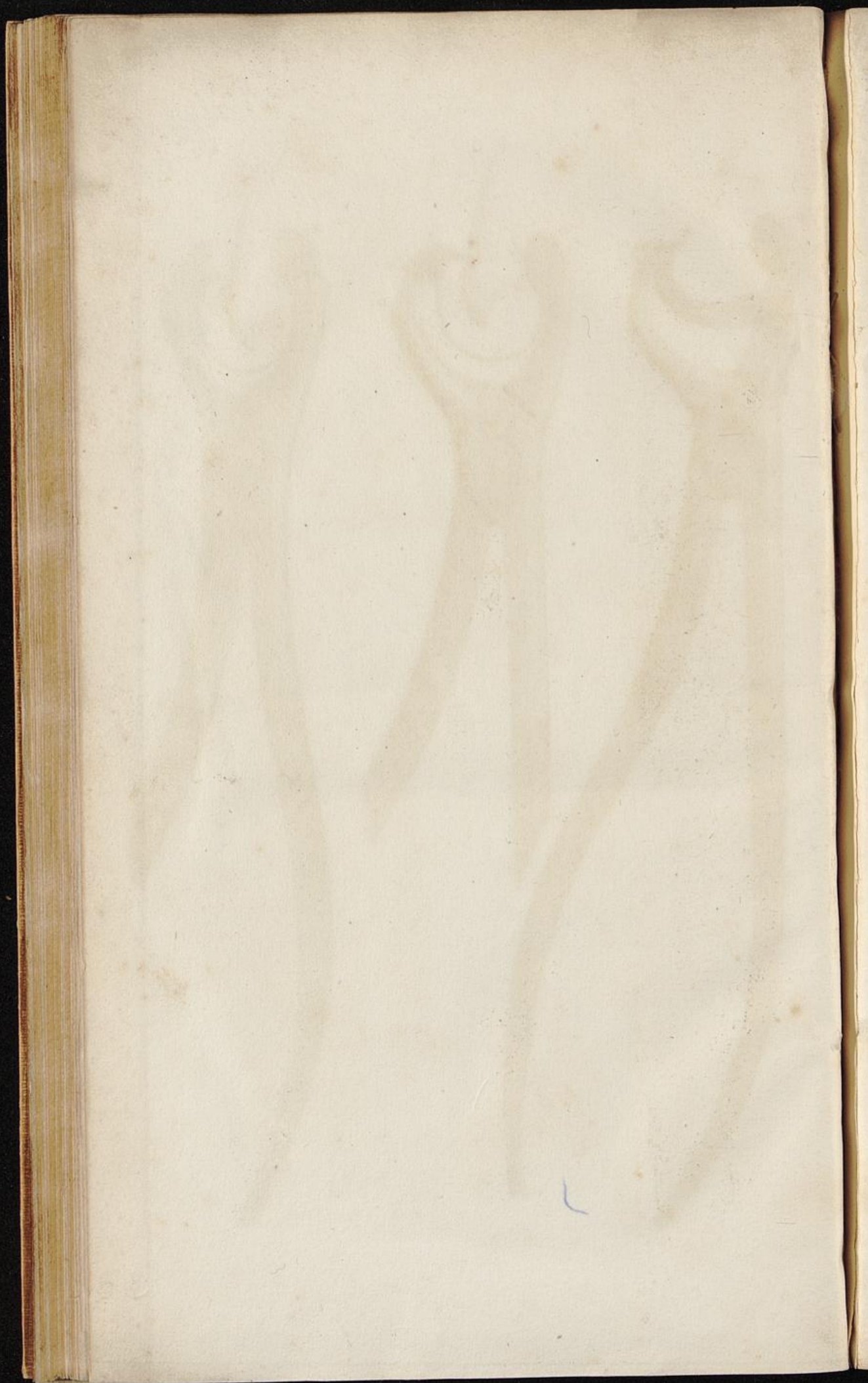
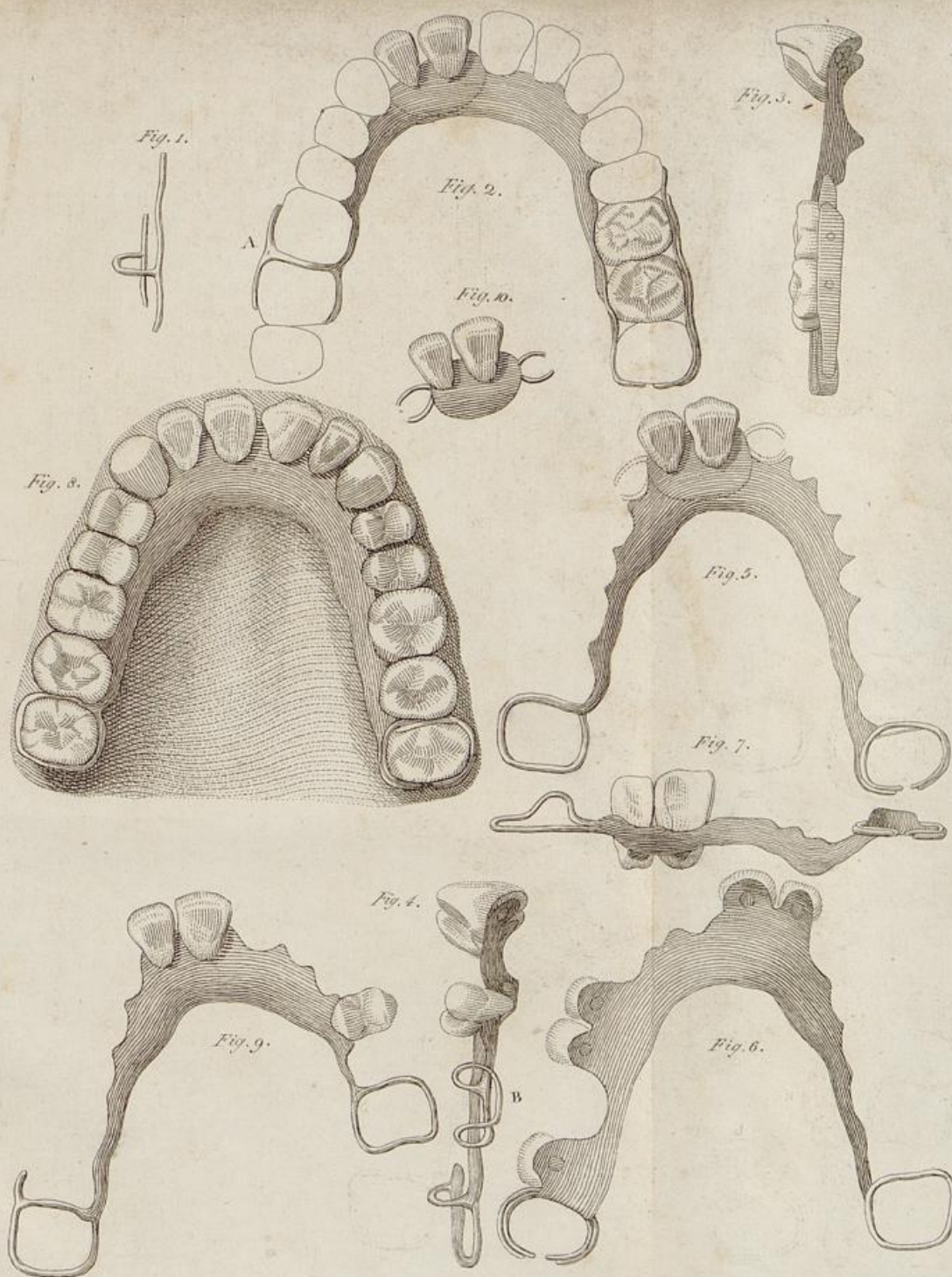
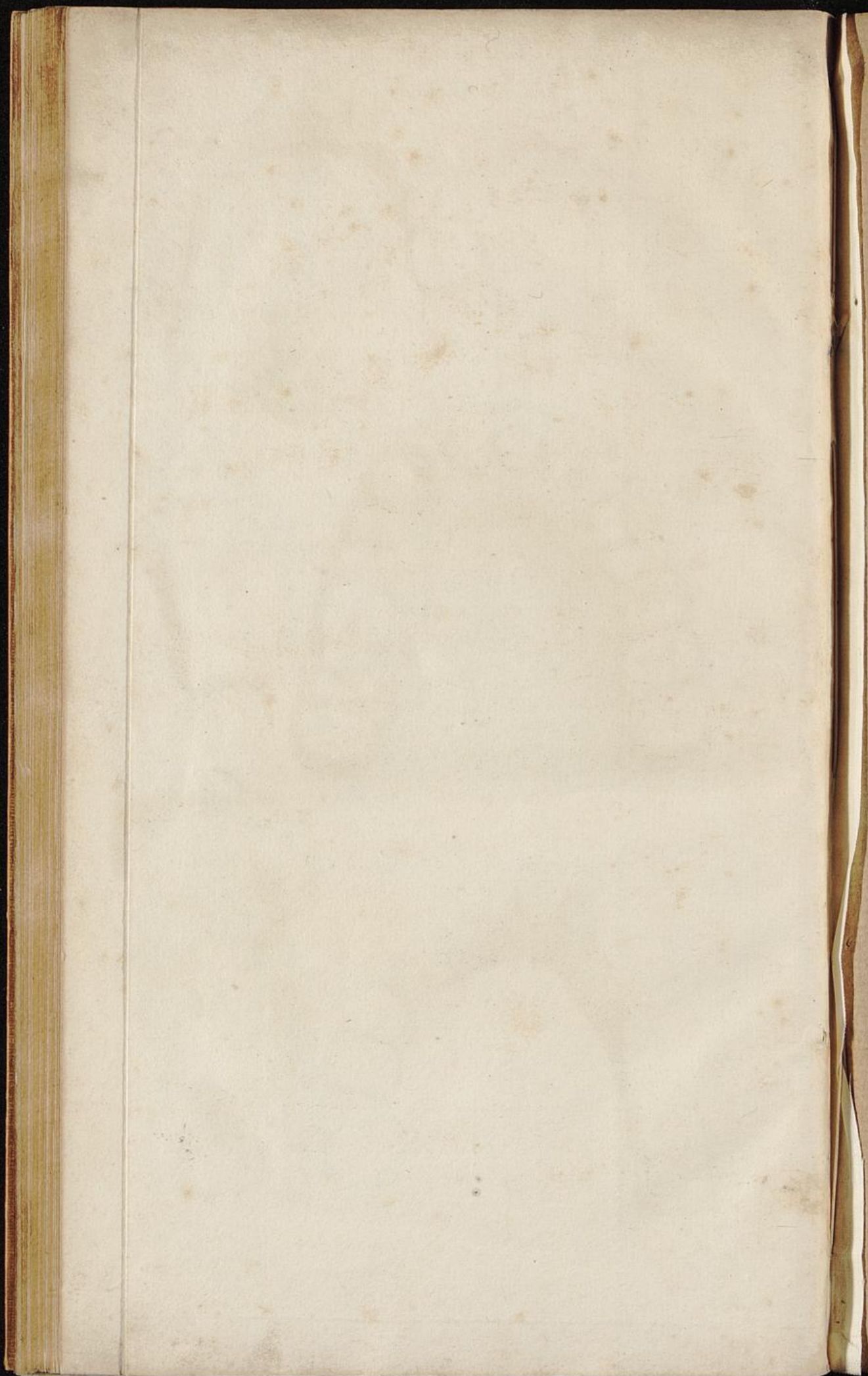


Fig. 8.







Allgemeine Encyclopädie der Anatomie:

1r Theil

Knochenlehre nach J. Gordon von Hofrath
Rosenmüller. Dr. und Professor der Anatomie zu
Leipzig, m. 122 Seiten Text u. 16 Kpfrtn. 3 Thlr.

2r Theil

Vänderlehre von Robbi, ausüb. Ärzte, vie-
ler gelehrten Gesellschaften Mitglieder u. s. w. mit
1 Band Text und 1 Band mit 15 Kpfrtn. schwarz
4 Thlr. schön color. 5 Thlr. 12 Gr.

3r Theil

Muskellehre von Dr. Robbi 1 Band Text
und 1 Band mit 13 Kupfertafeln schwarz 4 Thlr.
schön colorirt 5 Thlr.

4r Theil

Darstellung der Arterien nach Vell von Dr.
Robbi m. 104 Seiten Text u. 14 Kpfrtn. 3 Thlr.

5r Theil

Darstellung der Venen von Dr. C. A. Vock
mit 20 Kupfertafeln. 5 Thlr.

6r Theil

Darstellung der Saugadern
noch nicht fertig.

7r Theil

Darstellung der Nerven nach Vell von Dr.
Robbi mit 118 Seiten Text u. 9 Kpfrtn. 3 Thlr.

8r Band 1ste Abtheilung

Darstellung des Gehirns, des Rückenmarks
und der Sinneswerkzeuge so wie des menschlichen
so wie des menschlichen Körpers überhaupt ic.,
vom Dr. A. C. Vock mit 15 Kpfrtn. in 4to
Vog. Text in 8. Preis 5 Thlr. col. 6 Thlr. 12 Gr.

8r Theil 2te Abtheilung

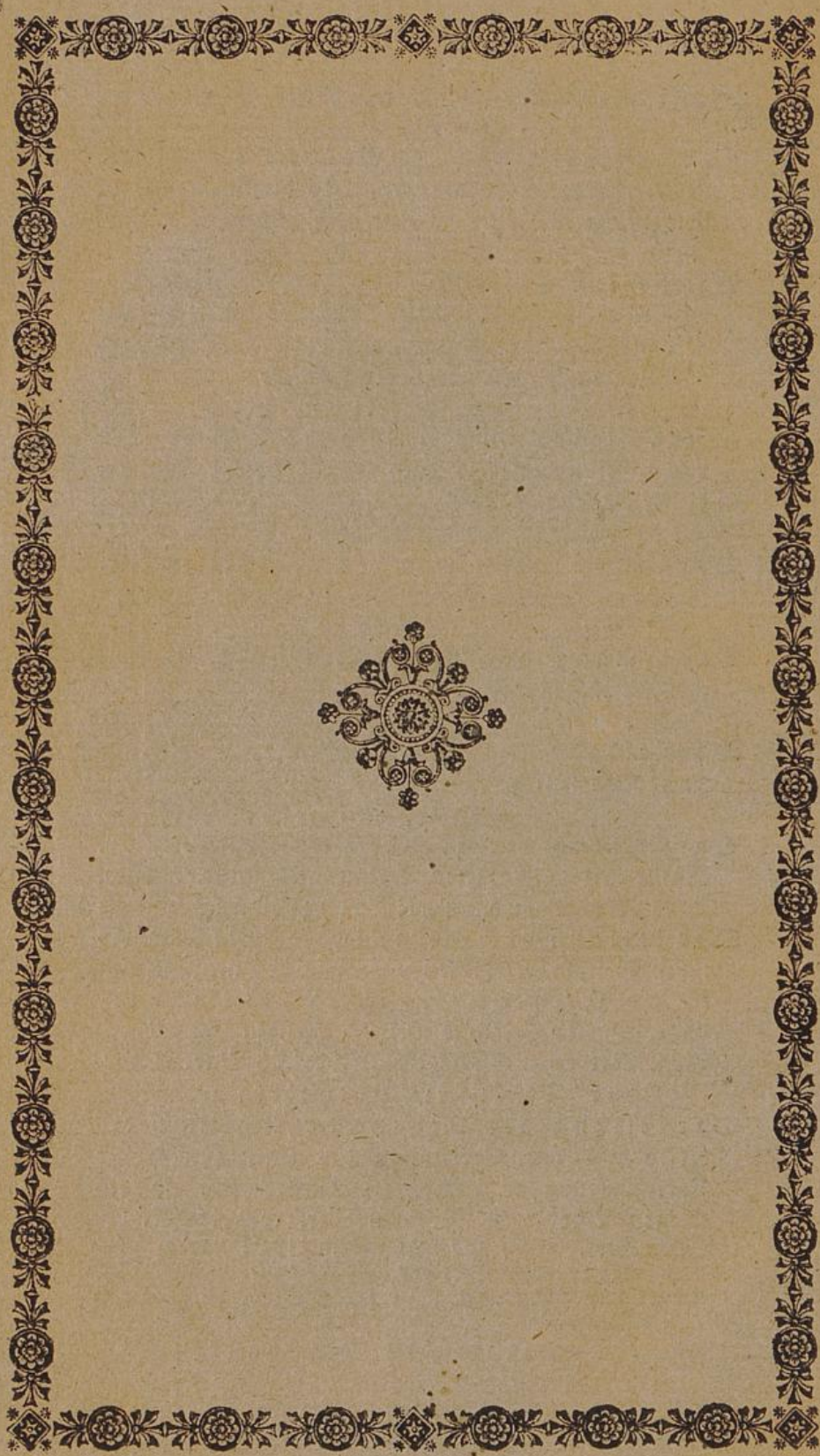
Darstellung der Organe der Respiration des
Kreislaufs der Verdauung des Harnes und der
Fortpflanzung ic. Mit 18 Kupfertafeln in 4to
Vog. Text in 8. Preis 6 Thlr. col. 8 Thlr.

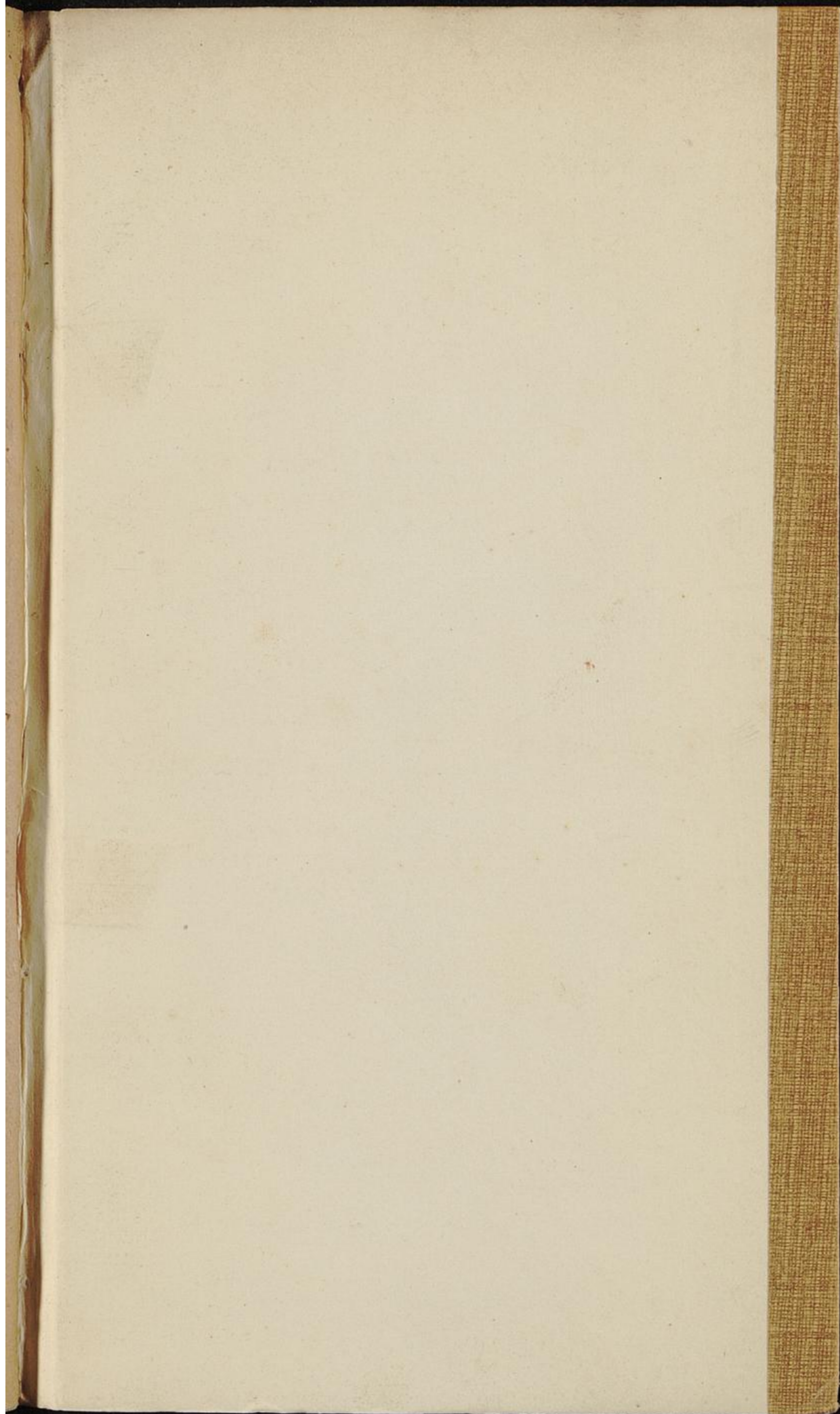
Die Kupfertafeln sind meistens in Quart von dem be-
kannten Kupferstecher Schröter mit besonderer Nichtigkeit
gezeichnet und ausgeführt. Jeder der Bände ist auch ein-
zeln zu bekommen.

Baumgärtners Buchhandlung.

2582

40





24542
40



TIFFEN® Color Control Patches

© The Tiffen Company, 2007

Blue	Cyan	Green	Yellow	Red	Magenta	White	3/Color	Black

